

trendmonitor

Der Monitor für aktuelles Gesundheitswissen | Ausgabe 01, Dezember 2019

Wie informieren sich die Deutschen zu Gesundheitsthemen?

Überblick und erste Ergebnisse der HINTS Germany-Studie zum Gesundheitsinformationsverhalten der Deutschen

Das Rollenverständnis im Gesundheitswesen ändert sich auf beiden Seiten des Versorgungsgeschehens. Während von Ärzt*innen eine stärkere Patientenorientierung verlangt wird, sollen und wollen die Patient*innen sich stärker an Entscheidungen über ihre Behandlung beteiligen. Dies erfordert fundiertes Wissen über Gesundheitsfragen sowie die Fähigkeit und Bereitschaft sich zu informieren. Doch wie ist es um das Gesundheitsinformationsverhalten der Deutschen bestellt?

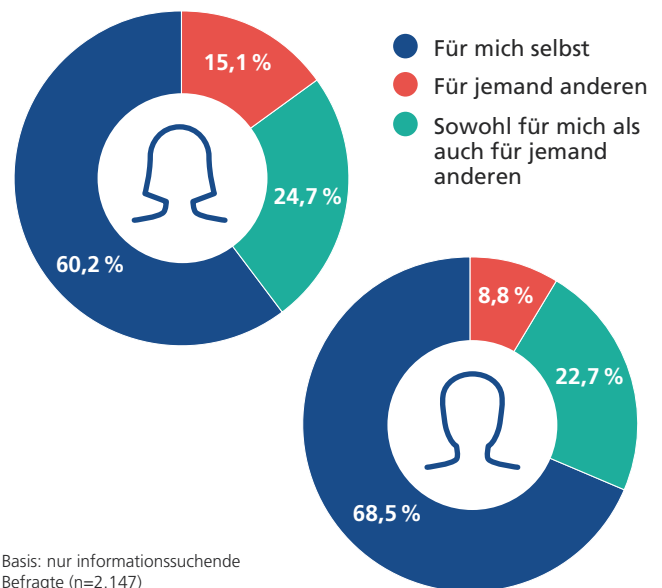
Um das herauszufinden, führen die Stiftung Gesundheitswissen und das Hanover Center for Health Communication mit HINTS Germany die bislang größte nationale Datenerhebung zum Gesundheitsinformationsverhalten der Deutschen durch. Neben Fragen zu Art, Häufigkeit, Themen und Quellen der Informationssuche wird insbesondere die gesundheitsbezogene Nutzung des Internets erfasst.

Männer suchen seltener nach Gesundheitsinformationen als Frauen

Fast drei Viertel der Befragten (74 %) haben sich schon einmal gezielt über gesundheitliche oder medizinische Themen informiert. Dabei liegt der Anteil unter den Frauen mit 80,6 % deutlich höher als bei den Männern (67,4 %), von denen fast jeder Dritte (32,6 %) angab, sich noch nie gezielt über gesundheitliche oder medizinische Themen informiert zu haben.

Bei ihrer Suche zeigten sich die Befragten durchaus fürsorglich. Denn insgesamt 36 % der Informationssuchenden gaben an, auch oder nur für eine andere Person nach Gesundheitsinformationen gesucht zu haben. Männer suchten dabei häufiger als Frauen nur für sich selbst nach gesundheitsbezogenen Informationen.

Abb. 1 Geschlechterunterschiede bei der Suche nach Gesundheitsinformationen

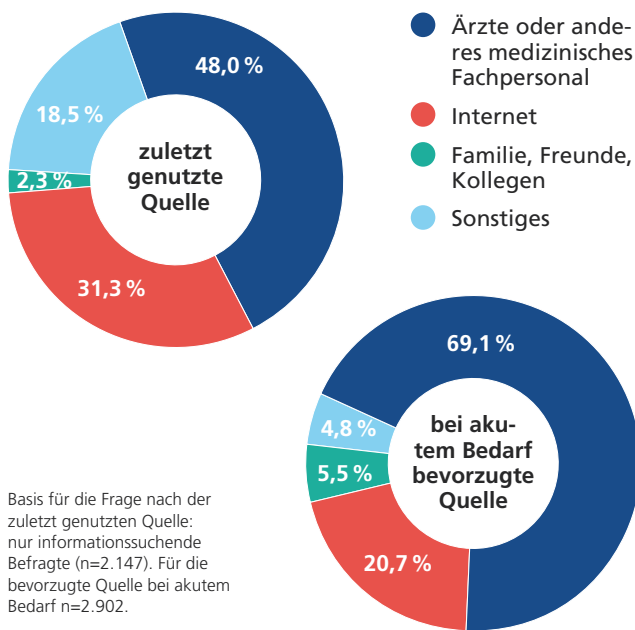


→ Wer Gesundheitsinformationen erstellt und für bestimmte Bevölkerungsgruppen aufbereitet, sollte im Hinterkopf haben, dass die Informationen oft ‚auf Umwegen‘ – also über Dritte – zu der eigentlichen Zielperson gelangen. Bei den ‚Gesundheitsinformationsmanager*innen‘ handelt es sich häufiger um Frauen: Denn in der weiblichen Bevölkerung ist nicht nur der Anteil derer, die nach Gesundheitsinformationen suchen, insgesamt höher, sondern auch der Anteil derer, die Informationen auch für andere Menschen einholen.

Ärzt*innen bleiben vor dem Internet Informationsquelle Nummer Eins

Nahezu die Hälfte der Befragten (48,0 %) wandte sich an Ärzt*innen oder anderes medizinisches Fachpersonal bei ihrer letzten Suche nach Gesundheitsinformationen. 31,3 % der Befragten informierten sich zuerst im Internet (s. Abb. 2).

Abb. 2 Die bevorzugten Informationsquellen bei der Suche nach Gesundheitsinformationen



Bei akutem Informationsbedarf wünscht sich die große Mehrheit (69,1 %) Informationen von Ärzt*innen oder anderem medizinischen Fachpersonal, während nur 20,7 % der Befrag-

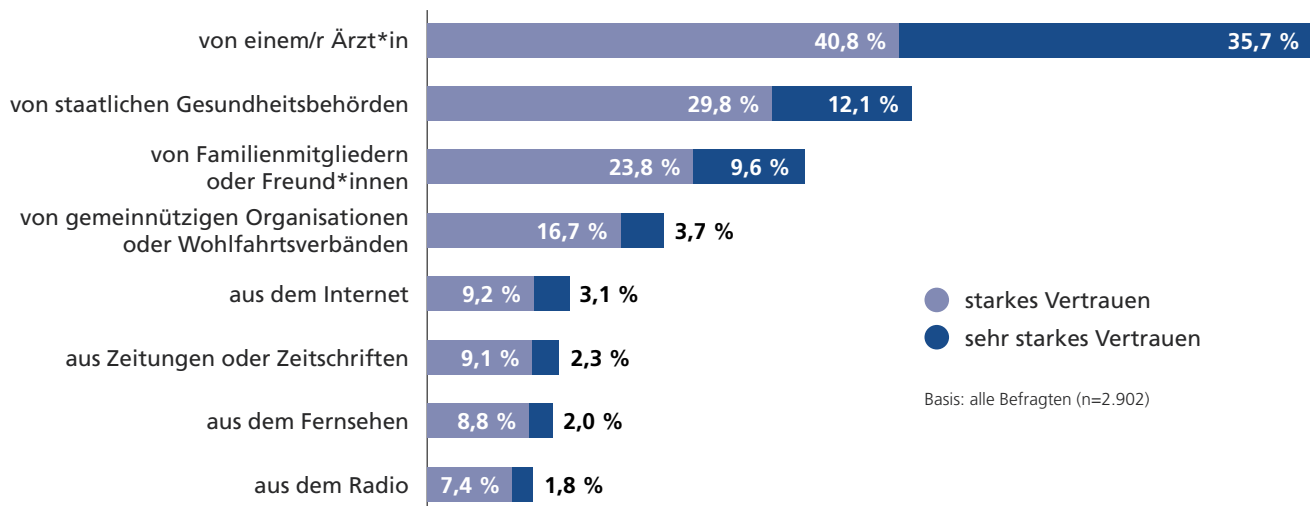
ten zunächst das Internet konsultieren würden. Immerhin 5,5 % gaben an, sich zuerst an Familienangehörige oder Freund*innen zu wenden, wohingegen andere Quellen keine nennenswerte Rolle spielten. Männer nannten Ärzt*innen oder medizinisches Fachpersonal als bevorzugte Quelle etwas häufiger als Frauen (71,4 % vs. 66,7 %), die wiederum eine etwas höhere Affinität zum Internet erkennen ließen (19,4 % vs. 22,0 %).

→ Wenn es um medizinische und gesundheitsbezogene Informationen geht, stellen Ärzt*innen für die Menschen nach wie vor die zentrale Anlaufstelle dar – vor allem wenn ein akuter Informationsbedarf besteht. Unter den medialen Quellen hat das Internet eine klare Schlüsselrolle.

Gesundheitsinformationssuche ist eine Frage des Vertrauens: Internet rangiert weit hinten

Die Gesundheitsinformationssuche ist nicht nur eine Frage des Vertrauens in die eigene Person, sondern auch in die Informationsquellen. Sehr deutlich ist der große Vertrauensvorsprung, den die Befragten den Auskünften ihrer Ärzt*innen schenken. So haben 40,8 % starkes und 35,7 % sogar sehr starkes Vertrauen in Informationen aus ärztlicher Hand (s. Abb. 3). Hinsichtlich der Vertrauenswürdigkeit stehen an zweiter und dritter Stelle staatliche Gesundheitsbehörden (41,9 % der Befragten vertrauen diesen stark oder sehr stark) und Familienmitglieder oder Freund*innen (33,4 % der Befragten vertrauen Informationen aus dem persönlichen Umfeld stark oder sehr stark). Sowohl das Internet (12,3 % der Befragten vertrauen Informationen aus dem Internet stark oder sehr stark) als auch die traditionellen Massenmedien rangieren weit abgeschlagen am Ende des Vertrauensfeldes. Die Verteilung nach Geschlecht

Abb. 3 Vertrauen in Gesundheitsinformationen



zeigt, dass ein im Vergleich zu den Frauen etwas größerer Anteil der Männer hohes oder sehr hohes Vertrauen in Ärzt*innen hat, wohingegen mehr Frauen Informationen aus massenmedialen Quellen Vertrauen entgegenbringen.

→ Ärzt*innen stellen die mit Abstand wichtigste Vertrauensinstanz für die Bevölkerung dar. Das Internet hingegen hat ein ‚Vertrauensproblem‘: Zwar wird es stark als Informationsquelle genutzt (in etwa einem Drittel der Fälle sogar als erste Quelle konsultiert), aber nicht mal ein Achtel der Bevölkerung schenkt Gesundheitsinformationen aus dem Internet hohes Vertrauen.

Etwa ein Viertel der Menschen hat Probleme bei der Suche nach Gesundheitsinformationen

Die große Mehrheit der Befragten hat großes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, Informationen zu gesundheitlichen oder medizinischen Themen im Bedarfsfall auch zu finden – aber eine kleine Gruppe der Befragten (14,3 %) äußerte diesbezüglich gar keine oder eine nur geringe Zuversicht. Männer sind von diesen Selbstzweifeln etwas stärker betroffen als Frauen (15,9 % vs. 12,8 %).

Die Befragten berichteten überwiegend, nur wenige Probleme bei der Suche nach gesundheitsbezogenen Informationen gehabt zu haben. Dennoch stimmten 34,4 % der Männer und 32,7 % der Frauen der Aussage, dass es sehr aufwändig

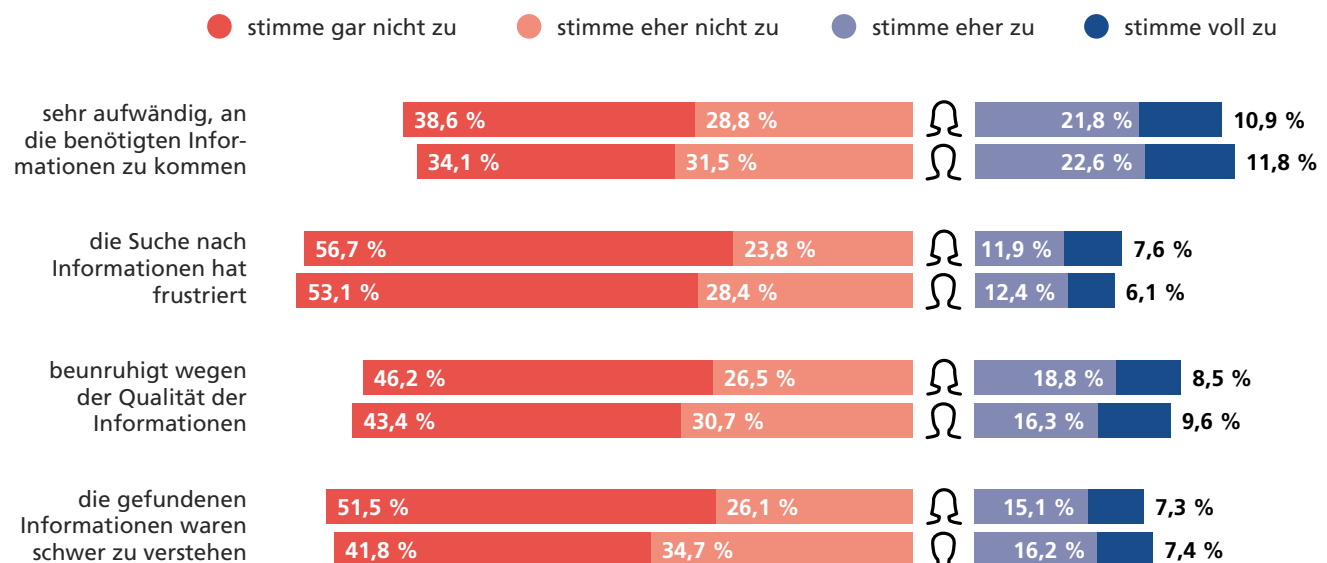
war, an die benötigten Informationen zu kommen, tendenziell oder voll zu. Als eher oder sogar sehr frustrierend empfand die Suche immerhin fast jede/r Fünfte, d. h. 18,5 % der Männer und 19,5 % der Frauen (s. Abb. 4).

Mehr als ein Viertel der Befragten (26,7 %) gab an, angesichts der Qualität der Gesundheitsinformationen beunruhigt zu sein. Das ist ein Hinweis auf die in der Bevölkerung durchaus vorhandene Sensibilität für mangelnde Informationsqualität. Es zeigt auch, wie wichtig es ist, qualitativ hochwertige Informationen bereitzustellen und die Qualität auch für die Nutzer*innen hervorzuheben.

Auch die Verständlichkeit der Informationen wird von einem beachtlichen Teil der Menschen als problematisch wahrgenommen. So hielten immerhin 23,6 % der Männer und 22,4 % der Frauen (insgesamt 22,9 % aller Befragten) die Informationen für schwer verständlich. Daher sollten Gesundheitsinformationen noch zielgruppengerechter aufgearbeitet und die Vermittlungsqualität verbessert werden.

→ Bei etwa einem Viertel der Menschen kann davon ausgegangen werden, dass sie die Informationssuche als problematisch erleben. Dabei kommt es nicht nur auf die Qualität der Informationen an, sondern auch darauf, dass diese leicht zu finden und zu verstehen sind. Menschen, denen es an Selbstvertrauen bei der Suche nach Informationen mangelt, gilt es in ihrer Selbstwirksamkeit und Gesundheitskompetenz besonders zu fördern.

Abb. 4 Probleme bei der Suche nach Gesundheitsinformationen



Basis: nur informationssuchende Befragte (n=2.147).

Hintergrundinformationen zur Studie HINTS Germany:

→ Der Health Information National Trends Survey Germany (HINTS Germany) ist ein Projekt der Stiftung Gesundheitswissen, das in Zusammenarbeit mit dem Hanover Center for Health Communication der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover realisiert wird. Autor*innen beider Institutionen sind verantwortlich für die Inhalte.

→ Die Datenerhebung der ersten Welle von HINTS Germany erfolgte als computergestützte telefonische Befragung im Zeitraum von Oktober 2018 bis Januar 2019.

→ Insgesamt haben N=2.902 Personen an der Befragung teilgenommen und ermöglichen repräsentative Aussagen (in Bezug auf die deutsche Gesamtbevölkerung im Alter von 18 bis 79 Jahren).

→ HINTS Germany ist als Trendstudie konzipiert, soll also in regelmäßigen zeitlichen Abständen wiederholt werden.

→ Die Befragungsdaten werden mittelfristig für wissenschaftliche Zwecke zugänglich gemacht (Open-Access-Prinzip).

Wie wurden die Daten erhoben?

HINTS Germany ist eine Adaption des US-amerikanischen „Health Information National Trends Surveys“ (HINTS), der in den USA schon seit 2003 durchgeführt wird. Als Grundlage diente der US-amerikanische Fragebogen zu HINTS Cycle 5 (1), der zunächst ins Deutsche übersetzt und vor Beginn der Erhebung umfassend getestet wurde. Die Datenerhebung wurde als computergestützte telefonische Befragung mit einem Mobilfunknummern-Anteil von 40 % durchgeführt. So können auch die besonders mobilen Bevölkerungsgruppen einbezogen werden, die keinen Festnetzanschluss haben und nur über das Handy erreichbar sind. Im Oktober 2018 startete die Haupterhebung der ersten Welle von HINTS Germany, die bis Ende Januar 2019 dauerte. Die nach den Richtlinien der [American Association for Public Opinion Research](#) berechnete Teilnahme rate lag bei zufriedenstellenden 18,7 %. Vor der Auswertung wurden die Daten einem mehrstufigen Gewichtungungsverfahren unterzogen, sodass sie die tatsächliche Verteilung wichtiger Strukturmerkmale in der Gesamtbevölkerung widerspiegeln und damit repräsentative Aussagen erlauben.

Wer sind die Befragten?

Insgesamt umfasst die Stichprobe N=2.902 Personen im Alter von 18 bis 79 Jahren. Etwas mehr als die Hälfte (50,1 %) sind weiblich, das Durchschnittsalter liegt bei 48,3 Jahren. Die Mehrheit der Befragten (54,4 %) ist verheiratet oder lebt in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft. Etwa jede/r Zwanzigste ist geschieden (3,7 %) oder lebt von der/dem Partner*in getrennt (1,4 %). Knapp ein Drittel der Befragten (31,9 %) ist ledig und 8,5 % sind verwitwet.

Etwas mehr als ein Viertel der Befragten (25,7 %) hat einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss, weitere 12,6 % haben eine Fachschule absolviert, also eine weiterführende berufliche Qualifikation als Meister*in, Techniker*in o. Ä. Fast jede/r Zweite (47,5 %) hat eine beruflich-schulische oder beruflich-betriebliche Ausbildung abgeschlossen, weitere 4,1 % haben einen anderen Ausbildungsabschluss (z. B. aus dem Ausland). 3,7 % befinden sich zum Zeitpunkt der Befragung noch in einer Ausbildung (Schule, Studium, Lehre etc.) und 6,3 % der Befragten haben keine abgeschlossene Ausbildung und befinden sich momentan auch nicht in Ausbildung.

Der *trendmonitor* der Stiftung Gesundheitswissen informiert regelmäßig über aktuelle Trends und Entwicklungen zum Gesundheitswissen und berichtet über die Arbeit der Stiftung im Bereich Forschung und Wissenschaft.

Impressum

Herausgeber: Stiftung Gesundheitswissen (SGW)
Verantwortlich: Dr. Ralf Suhr, Vorstandsvorsitzender der SGW
Konzeption & Realisierung – Ausgabe 1:
 Prof. Dr. Eva Baumann (Hanover Center for Health Communication, Hochschule für Musik, Theater und Medien, Hannover)
 Una Großmann (Stiftung Gesundheitswissen)

Autor*innen: Prof. Dr. Eva Baumann, Dr. Fabian Czerwinski, Magdalena Rosset M.A., Una Großmann

www.stiftung-gesundheitswissen.de